

Beten allein hilft nicht - Tibet braucht Engagement

Tausende Menschen gingen seit dem 10. März 2008 weltweit für Tibet auf die Straße, um ihre Solidarität zu bekunden. Warum tun sich Buddhisten so schwer mit dem Einsatz für politische Ziele? Ein Plädoyer für die Verbindung von Spiritualität und politischem Engagement.

von Birgit Stratmann

Die Angst und Verzweiflung, die in ihren Gesichtern zu lesen ist, können die tibetischen Mönche nicht abhalten, am 27. März 2008 vor laufenden Kameras handverlesener internationaler Journalisten im Jokhang, dem Haupttempel von Lhasa, ihre Stimme zu erheben: Sie teilen der Welt mit, dass China ein Unrechtsregime in Tibet etabliert hat, das auch nach fast 50 Jahren nicht von den Tibetern akzeptiert wird. Ihr Mut, ihre Zivilcourage rühren viele Menschen, die es gesehen haben, zutiefst. Durch ihre Aktion haben sie sich in große Gefahr gebracht. Wenn diese Mönche verhaftet und vielleicht sogar gefoltert werden, weil sie ihre Meinung frei geäußert und sich für ihr Volk und ihre Religion stark gemacht haben, wird keine Kamera mehr als Zeuge zugegen sein.

Angesichts des mutigen Engagements tibetischer Mönche in dem von China besetzten Tibet mutet es fast zynisch an, wenn die westliche Nonne Lama Djangchub, Leiterin des Buddhistischen Zentrums in Jägerndorf, in der Landauer Zeitung sagt: „Natürlich geht mir das Schicksal Tibets sehr nahe, aber ich sehe meine Aufgabe als buddhistische Nonne nicht in der Politik. [...] Mein Lehrer hat mir beigebracht, sich stattdessen um unseren Geist zu kümmern, wenn Emotionen wie Wut oder gar Hass aufkommen.“

Legen westliche Praktizierende des tibetischen Buddhismus die Hände in den Schoß, während die Tibeter in Tibet ihr Leben aufs Spiel setzen in ihrem Ringen, den Dharma zu bewahren und in Freiheit auszuüben? Was ist von einem Mitgefühl zu halten, das nicht den Sprung über die Tempelschwelle hinaus in die Gesellschaft schafft und dadurch merkwürdig abstrakt bleibt – angesichts der großen Not in Tibet und anderswo auf der Welt?

Die Diskussion über die Bedeutung politischen Engagements ist gerade im tibetischen Buddhismus überfällig. Ist der Einsatz für politische Ziele wie Selbstbestimmung, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenrechte nicht auch religiös gerechtfertigt, heilsam und aus spiritueller Sicht notwendig? Kann politisches Engagement,



Auch Bischöfin Maria Jepsen unterstützt die Sache der Tibeter und sprach auf einer Kundgebung in Hamburg.





wenn es von echtem Mitgefühl getragen und im Geiste der Gewaltlosigkeit ausgeübt wird, nicht spirituelle Praxis sein? Vielleicht wurde diese Diskussion auch im alten Tibet zu wenig geführt, wo die religiöse Elite das Land von der Welt abschottete. In schier unglaublicher Naivität gab man sich dem reinen Buddha-Dharma hin und ignorierte sowohl die internationalen politischen Entwicklungen als auch die modernen Errungenschaften demokratischer Gesellschaften.

Heute, da der tibetische Buddhismus in Tibet akut davon bedroht ist, ausgelöscht zu werden, stellt sich diese Frage drängender denn je, und es scheint auch in der tibetischen Gesellschaft einiges in Bewegung zu kommen, betrachtet man die Proteste der Mönche in ganz Tibet und die Aktionen der Tibeter im Exil.

Geshe Lobsang Palden, Abt der Klosteruniversität Sera Jhe, bringt es bei seinem Besuch im Tibetischen Zentrum im April 2008 auf den Punkt: Es sei für Dharma-Praktizierende angemessen, über Tibet zu sprechen und sich politisch für Tibet zu engagieren, auch weil es um die Bewahrung des kostbaren Buddha-Dharma gehe. Dies sei gerade aus Sicht des Mahāyāna geboten, wo man sein eigenes Wohl hintanstellt und das Wohl der anderen zur obersten Priorität macht.

Auch S.H. der Dalai Lama hat dazu im April in Delhi vor westlichen Schülern eine klare Position bezogen: Man könne nicht für die Bewahrung des Buddha-Dharma beten und gleichzeitig seine Augen vor der aktuellen politischen Lage verschließen, sondern müsse aktiv Anteil

nehmen am Bemühen um eine Lösung des Tibetproblems. Alle, denen der Dharma am Herzen liegt, sollten nachdenken, was sie selbst tun können, um einen Beitrag zur Lösung des Tibetproblems zu leisten – und zwar im Geiste der Gewaltlosigkeit. Und er fügt energisch hinzu:

„Das Tibetproblem ist nicht nur eine Angelegenheit von sechs Millionen Tibetern.“ Die buddhistische Tradition sei ein einzigartiges kulturelles Erbe, rund 1000 Jahre alt, aber hoch aktuell. Der Welt heute mangle es an Mitgefühl und inneren Werten. Die buddhistischen Lehren von Mitgefühl und Abhängigem Entstehen könnten helfen, drängende Probleme zu lösen. Und das Land, in dem diese Kultur des Mitfühls eine Heimat hat, ist Tibet. Ein Engagement für Tibet sei damit auch ein Engagement für die Kultur des Mitfühls und letztlich für eine bessere Gesellschaft.

Leuchtende und prominente Vorbilder, die tibetischen Buddhismus praktizieren und sich für Tibet engagieren, gibt es: Richard Gere, Robert Thurman, Jeffrey Hopkins, um nur einige zu nennen. Für Robert Thurman beispielsweise, der im Juni 2008 ein neues Buch zu Tibet veröffentlicht, (s. Seite 37 ff) ist es selbstverständlich, die Stimme für Tibet zu erheben. „Viele von uns praktizieren den tibetischen Buddhismus viele Jahre lang. Wir haben Fortschritte in unserer Geistes Schulung gemacht, und das verdanken wir zu einem großen Teil den tibetischen Meistern und ihren Lehren. Schon aus Dankbarkeit gegenüber dieser Kultur ist es wichtig, dass wir uns auch politisch für Tibet einsetzen. Dharma-Übende sollten mehr Verantwortung übernehmen, das ist Teil unserer Dharma-Praxis.“

Die Welt zeigt Mitgefühl: Aktionen und Proteste für Tibet

Große Unterstützung für Tibet kommt in dieser Zeit weltweit aus allen Teilen der Bevölkerung. Die Kampagnenorganisation Avaaz sammelte in nur wenigen Wochen 1,5

Millionen Unterschriften für eine online-Petition an die chinesische Führung. amnesty international lancierte vor einigen Monaten die China-Kampagne „Gold für Menschenrechte“ und startete eine Eilaktion für einige im März inhaftierten tibetischen Mönche. Weltweit demonstrierten seit den Ereignissen um den 10. März 2008 tausende Menschen für Tibet; in Hamburg beteiligte sich die Bischöfin der Nordel-



Kundgebung in Hamburg: Das Tibetische Zentrum und die Tibet Initiative Deutschland schlossen sich den weltweiten Protesten im Frühjahr an.



Tibetischer Aktivist in San Francisco

bischen Kirche, Maria Jepsen, an einer Kundgebung, um ihre Solidarität mit den Tibetern auszudrücken. Mehrere hundert Städte und Gemeinden hissten am 31. März, dem weltweiten Solidaritätstag für Tibet, vor ihren Rathäusern die Tibetflagge.

Viele Tibetfreunde nutzten den olympischen Fackellauf, um ihre Stimme zu erheben, mit prominenter Beteiligung, etwa von Richard Gere und Bischof Tutu in San Francisco. In einer Aktion für Tibet in Cape Town rief Desmond Tutu zu Protesten für Tibet auf: Südafrika habe seine Freiheit nur durch die Unterstützung von Millionen Menschen auf der ganzen Welt erlangt. Tibet sei auf unsere Hilfe angewiesen. Er zündete symbolisch eine tibetische olympische Friedensfackel an mit der Botschaft „Eine Welt, viele Träume.“ In Minnesota, USA, rasierten am 28. April 2008 rund 50 Tibet-Unterstützer ihre Köpfe, um an die Tibeter zu erinnern, die bei den Unruhen ihr Leben verloren, und der Mönche und Nonnen zu gedenken, die friedlich protestiert hatten. Ein norwegischer Polarforscher hisste am Nordpol die Tibetflagge, und die Students for Free Tibet brachten pünktlich zum Einzug der Fackel in San Francisco ein Tibet-Banner an der Golden Gate Bridge an.

In Delhi und an anderen Orten in Indien und Nepal gingen tibetische Exil-Organisationen auf die Straße, die überwiegende Zahl der Protestaktionen war gewaltlos.

„Alle, denen der Dharma am Herzen liegt, sollten nachdenken, was sie selbst tun können, um einen Beitrag zur Lösung des Tibetproblems zu leisten.“

S.H. der Dalai Lama im April 2008 in Delhi

Die indische Regierung zog anlässlich eines „reibungslosen Ablaufs des Fackellaufs“ 15.000 Soldaten in der indischen Hauptstadt zusammen, fast 300 Tibeter wurden vorsorglich verhaftet. Der Fackellauf, der die olympische Idee von Frieden und Verständigung um die Welt tragen soll, wurde zur Farce, zur Inszenierung nur für geladene Gäste.

Solidarität kam auch von ganz anderer Seite: Die Judo-Kämpferin und Goldmedaillengewinnerin von 2004, Yvonne Bönisch, sagte, ebenso wie die Degenfechterin Imke Duplitzer, ihre Teilnahme an der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele ab, um ein Zeichen zu setzen. Andere Sportler machen sich Gedanken, wie sie ihren Protest bekunden können, etwa indem die Wasserballer in roten Bademänteln erscheinen, um an die tibetischen Mönche zu erinnern.



Interreligiöses Gebet an der Gandhi-Gedenkstätte in Delhi am 28. März 2008, an dem auch S.H. der Dalai Lama teilnahm.

Die Gefängnisse zu Tempeln machen

Die Proteste zeigen die große Anteilnahme am Geschehen in Tibet. Sie sind Ausdruck gelebten Mitgefühls und aktiven Interesses an einer Verbesserung der Lage in Tibet, was Dharma-Praktizierende manchmal vermessen lassen. Man dürfe „Dharma und Politik nicht vermischen“, hört man auch jetzt wieder aus buddhistischen Kreisen, wenn es darum geht, dass sich Dharma-Zentren oder Organisationen politisch zu Tibet äußern.

Hoffen wir, dass diejenigen, die diese Kritik vortragen, immer in einem freien Land werden leben können, wo sie ihre Religion frei ausüben können und ihnen nicht für eine Meinungsäußerung das Gefängnis droht. Dharma und Politik müssen zwar auf staatlicher Ebene streng getrennt werden, aber sie sind von Natur her miteinander verflochten. Eine demokratische Gesellschaft, in der die Menschenrechte geachtet werden, ist heute eine wesentliche Voraussetzung, um Religion in Freiheit ausüben zu können. Eine Politik, die nicht von spirituellen Werten wie Mitgefühl und Gewaltlosigkeit getragen wird, kann nicht dem Wohl der Bevölkerung dienen.

Daher ist es notwendig, dass politisch engagierte Menschen auf der Basis von Mitgefühl aktiv sind, sei es für Tibet oder für andere drängende Probleme dieser Zeit, und dass Religionsausübende ihr Mitgefühl in die Gesellschaft tragen. Um es mit Maha Ghosananda (1929-2007) zu sagen, der Leitfigur des Engagierten Buddhismus, der Friedensmärsche durch das von Krieg, Bürgerkrieg und Terror geschüttelte Kambodscha unternommen hat: „Wir Buddhisten müssen den Mut aufbringen, unsere eigenen Tempel zu verlassen und uns in die Tempel der menschlichen Erfahrung zu begeben, Tempel, die erfüllt sind von Leiden. Dann werden die Flüchtlingslager, die Gefängnisse, die Ghettos und die Schlachtfelder unsere Tempel sein. Wir müssen einfach nur daran denken, dass unser Tempel immer bei uns ist. Wir selbst sind unser Tempel.“